

## KÖLNER KULTUR

# Totentanz mit alten Gespenstern

## Berührend: Svetlana Fourer inszeniert Vladimir Sorokins „Hochzeitsreise“

von SANDRA NUY

George Tabori hält lächelnd Wacht: Eine Zeichnung des Theatermachers, der wie kein zweiter die Shoah in den Mittelpunkt seiner Arbeit gestellt hat, lehnt während der Vorstellung an der Wand. Tabori brachte Grotteske, Lakonie und Poesie auf das Wunderbarste zusammen. Was auch der Regisseurin Svetlana Fourer vorzüglich gelingt: Sie zeigt mit ihrem Ensemble im Artheater „Die Hochzeitsreise“ von Vladimir Sorokin.

Von der Decke hängen Fleischerhaken, daran übergroße Rahmen, die Bühnenbildner Grigory Berstein den Akteuren als Spielmaterial mitgibt – mal sind es Schaukeln, mal Bilderrahmen, die Assoziativen von „entarteter“ bis „Beutekunst“ ermöglichen. Es sind „jüdische Maler“, die Günther (Bernad Rehsel) sammelt. Bei einer Vernissage begegnet er Mascha (Kerstin Fischer).

Sie werden ein ungewöhnliches Liebespaar: Er Sohn eines Nazi-Schergen und sie jüdische Tochter einer stalinistischen Richterin. Beide sind sie Opfer der Schuld ihrer Eltern und Gefangene ihrer eigenen Neurosen. Um ihre Liebe der



Liebespaar mit Hypothek: Mascha (Kerstin Fischer, l.) und Günther (Bernad Rehsel). (Foto: Weimer)

Vergangenheit zum Trotz zu retten, schickt der russische Autor Sorokin die beiden auf eine groteske Reise – nicht umsonst nennt er sein Stück

Schwächen angesichts historischer Urgeheuerlichkeiten.

Diese Rückführung von Komik auf ihren toderntesten Kern zeugt von sensibler Klugheit, verleiht dem Ganzen aber auch stellenweise eine leicht spröde Gedankenschwere. Trotzdem hat die Inszenierung eine poetische Sinnlichkeit durch die kongenial choreografierten lebenden Bilder von Ilona Pászthy. Dem Liebespaar ist nämlich ein Chor zur Seite gestellt: vier Damen, die mal erinnernd, mal kommentierend, mal als Doppelgänger von Mascha und Günther agieren. Und ehe Günther die Geschichte seines Vaters, des Massenmörders, erzählt, ziehen sie in einem Totentanz mit kleinen Skeletstabpuppen über die Bühne.

Choreografin und Regisseurin haben hier berührende Bilder für den Holocaust gefunden, die auf abgegriffene Symbolik ebenso verzichten wie auf das, was Imre Kertész einmal „Holocaust-Sentimentalismus“ genannt. Tabori hätte das bestimmt gefallen.

**Ehrenfeldgürtel 127**, Spieldauer 65 Min., nächste Vorstellung: 11.-13.10., 20.30 Uhr. Karten-/Tel. (0221) 550 33 44.

## Extratour in Richtung Swing

### Eric Legnini im Alten Pfandhaus

Eric Legnini ist derzeit einer der meistgeleiteten jungen Jazzpianisten. Und tatsächlich wird der in Belgien geborene Wahlfranzeose im Alten Pfandhaus erst einmal seinem Ruf gerecht. Ausdruckstark und vielseitig präsentiert sich Legnini mit Franck Agulhon (Schlagzeug) und Mathias Allamane (Kontrabass) in bester Spellaune. Das Titelstück der gerade erschienenen Platte „Big Boogaloo“ steht in bester Souljazz-Tradition, die Legnini mit kleinen Extratouren in Richtung Swing auflockert. Dezentere Funk und Hardbop gehören bis zur Pause genauso gekommt zum Repertoire des Trios wie lockere Eigenkompositionen mit Ohrwurmcharakter.

Legnini aber ist mit der Akustik nicht zufrieden, und kehrt schließlich allein zurück. Seinen Solo-Interpretationen von Jazz-Standards wie „Round About Midnight“ aber fehlen trotz technischer Perfektion die Überraschungselemente. Vom oft temporeichen Groove des ersten Teils blieb da kaum etwas übrig. (cpi)